



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung, wo besagte Früchte demjenigen, welcher die böse Wurzel genährt hatte, auf den Schädel fallen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

„Gewissen widersprach. Wolte ich ein Kreuz
 „selbst abwerfen, das unter göttlicher Zufassung aus
 „meiner eignen Schuld auf mich gefallen war: so
 „konnte ich als ein Ungehorsamer, und gegen ver-
 „diente Züchtigungen Störriger, der Freuden des
 „Ehstands nie wieder werth werden, ich mußte al-
 „so ehlos bleiben, und konnte dann nicht sagen,
 „die Vereitlung der Zwecke der Eh habe mich ge-
 „schieden. Ich fand ferner in Gottes Wort für mich
 „keine Vergünstigung, mich zu scheiden; das heißt,
 „die Scheidung selbst zu suchen. Da überdem der
 „Fall der sündlichen Untreu, in meiner Eh weder der
 „Fall war, noch werden konnte, ich aber nur für die-
 „sen Fall die Erlaubnis, wieder zu heirathen, in der
 „Bibel zu finden glaube: so blieb mir nur das Ein-
 „zige als ein Behuf zur Scheidung übrig, daß mei-
 „ne Eh überhaupt unerträglich war. Dies letztere
 „galt, so wie alle Umstände, die bei meiner Verheira-
 „thung vorgekommen waren, vor Menschen immer
 „sehr viel: aber vor meinem Gewissen galt es
 „nichts.“

Fortsetzung.

Wo besagte Früchte demjenigen, der die giftige Wurzel
 genährt hatte, auf den Schädel fallen.

„Wenn aber, fiel ich dem Herrn Kreuz hier
 ein, „der, Ihre anderweitige Heirath be-
 „günstigende, Fall des Ehbruchs da gewesen wä-
 „re: was hätten Sie dann gethan! Ich will hier-
 „mit gleich eine zwote Frage verbinden, weil ich
 „mer-

„merke, wie sehr Sie meinem Gewissen die Trennung, welche ich begehre, erschweren, wenn ich herweisen könnte, mein Mann übertrete das Gebot der ehlichen Keuschheit: dürfte ich dann nicht, ohn „Anstand zu nehmen, die Trennung suchen?“

„Können Sie dieses Verbrechens ihn überführen?“

„Noch nicht: aber aller Anschein ist so stark „da, daß ich bei einiger Aufmerksamkeit auf sein „Thun, die Beweise sehr bald bekommen könnte.“

— Hier zeigte sich etwas Unwilligs in seinem Gesicht, indessen sagte er sich. „Man beantwortet, sagte er, „Ihre Frage sehr verschieden. Aber sag „geh Sie mir, warum würden Sie aufmerksam „seyn! denn vielleicht verstand ich Sie nicht recht?“

„Gerade heraus: um des Manns los zu seyn.

„Also nicht um seine Versündigung zu verhüten?“

— Freilig schwieg ich hier beschämt still.

„Nun kan ich Ihre Frage beantworten. In „dem Fall, von welchem wir reden, giebt Gott „die Scheidung zu, daß heißt, er übergiebt der „Obrikeit sein Recht, was er gebunden hat „zu trennen, „damit der Gräuel der Polyga- „mie vermieden werde;“ denn Sie haben zuge- „standen, daß der Bruch der ehlichen Treu eine „Polygamie ist. *) Wenn ich aber durch ein „gelinders Mittel, durch unermüdete Aufmerk- „samkeit, durch sanfte Vorstellungen, durch feine „Erbietungen der Liebe und Zärtlichkeit den tren- „lo-

*) Uns dünkt, sie hatte das eigentlich nicht zugestanden, der Satz aber wird dadurch weder mehr noch minder wahr.

„losen Gatten gewinnen, oder (im alleräussersten
 „Fall, und um die, an beiden Seiten unerträ-
 „gliche, Schande der Scheidung zu vermeiden)
 „durch eine dem beleidigten Gatten, und allen Per-
 „sonen seines Geschlechts Zeit Lebens unzugängliche
 „Gefängnis, seine Ausschweifung hindern kan: ist
 „denn nicht Gottes Zweck erreicht?“

„Ja.

„Welcher? damit wir uns ganz verstehn?

„Daß der Sünde gesteuert werde.

„In welchem Fall also darf ich die Scheidung
 „suchen?

„In dem, da sie das einzige Mittel zu Ver-
 „hütung der benannten Sünde ist.

„Und nun, denn die Frage schickt sich hieher:
 „würden Sie, wegen irgend eines andern Falls
 „geschieden, das Herz haben, wieder zu freien?“

„Eine gewisse Beklemmung des Herzens, sagt
 „mir! Nein.

„Das ist nicht genug: ein wirklicher Ueberzeu-
 „gungsgrund muß Ihnen Nein sagen.“ — Ich
 „dachte nach, und fand eine Verwirrung, welche
 „ich damals mir nicht erklären konte. „Ich ver-
 „mute, sagte ich, daß Sie, Herr Pastor, in die-
 „sem Fall eben auch nicht das Herz haben wür-
 „den: und was würde Ihre Hindernis seyn.“

„Daß ich ein Polygam seyn würde, wenn
 „ich durch eine anderweitige Heirath bewiese,
 „ich habe eine Scheidung für ächt gehalten, für
 „welche ich in der Schrift keine Abtretung des
 „göttlichen Rechts an die Obrigkeit antreffe.“

„Also

„Also respektiren Sie keine obrigkeitliche
 „Scheidung, auffer derjenigen, die zur Verhütung
 „der Versündigung gegen das Gebot von der ehli-
 „chen Keuschheit nachgegeben ist?“

„Ich bin der Obrigkeit unterthan, theils um
 „des Gewissens willen, theils weil sie Gewalt hat.
 „Will diese Obrigkeit mein Weib von mir trennen,
 „weil z. E. meine Eh ihr zwecklos scheint, weil der
 „Friede unwiderbringlich gebrochen ist, weil mein
 „Weib mich boshaft verlassen hat, weil sie mei-
 „nem Leben oder dem Leben derjenigen, die mir
 „die Nächsten waren, nachgestellt, weil sie in ewi-
 „ge Gefängnis gelegt, weil sie des Lands ver-
 „wiesen wird, weil sie durch einen unüberwind-
 „lichen Betrug mich hinterging; will, sage ich,
 „aus diesen, oder aenlichen in menschlichen Rech-
 „ten hie und da angenommenen, Ursachen, die
 „Obrigkeit mich scheiden: so mus ich, wenn ich
 „ein thätiger Christ bin, sehn, ob die bleibende
 „Eh mir schaden würde oder nicht? Im letzten
 „Fall würde ich, so lange es immer thunlich wä-
 „re, die Ehscheidung verbitten: ich glaube, auch der
 „Mann, der noch nicht Christ, aber ein ehlicher
 „Mann ist, mus das thun; denn was ist un-
 „männlicher, als sein Wort nicht halten wol-
 „len? und der Bräutigam versprach doch, und
 „versprach aus freier Willkühr, und versprach öf-
 „fentlich, Liebe und Leid, Glück und Unglück zu
 „theilen. Im ersten Fall würde ich eben so han-
 „deln, und die Hofnung auf den Schutz Gottes,
 „und auf seine Scheidung durch den Tod, vors-

ziehen,

„ziehen, unterdessen aber kluge Veranstaltungen ma-
 „chen. In beiden Fällen aber würde ich am
 „Ende, als Unterthan der obrigkeitlichen Gewalt
 „weichen, aber den wichtigen Worten zufolge:
 „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn zc.
 „der macht, daß sie die Eh bricht.“ (Matth. 5: 32)
 „stillseyn, und in keinem von beiden um die Schei-
 „dung selbst anhalten; und dann würde ich es für
 „Christenpflicht halten, durch meine Enthaltbarkeit
 „zu zeigen, die Sache sei mir Gewissenssache.“

„Aber lieber Herr Pastor, dies letzte ist ja of-
 „fenbar katholisch?

„Nein; da mir die Eh nicht Sakrament ist:
 „so ist dieser Grundsatz nicht katholisch. — Und
 „soweit dächte ich, waren wir vorher: Ihnen war
 „es hart, daß nur Gott scheiden kan. Er thut
 „es, um den Gräul gebrochener Ehn zu heben, durch
 „die Obrigkeit. Um die Qual des Unschuldigen
 „in einer unglücklichen Eh zu heben, thut ers durch
 „den Tod. Läßt er zu, daß die Obrigkeit es auch
 „in andern Fällen thue: so sei es dem, der so be-
 „günstigt wird, genug, das Kreuz bis dahin ohne
 „Murren getragen, und zuletzt nicht selbst und ei-
 „genmächtig es abgeworfen, dagegen aber das
 „gegebne Versprechen, wie Christenthum und Eh-
 „re es fodern, gehalten zu haben. Ob einem
 „solchen Gemüth dieser letzte Fall eine wirkliche
 „Aufhebung der Eh ist; ob es davon ruhig ge-
 „nug überzeugt ist, um die Freuden der Eh noch
 „einmal begehren zu können; ob es ganz gewiß
 „weis, es habe an dem Unglück der ersten Eh gar
 „kein

„keine Schuld gehabt; ob also die Freudigkeit
 „da ist, in einer nochmaligen Eh das Glück zu-
 „versichtlich zu erwarten: das alles, Ma-
 „dame, muß das Gewissen entscheiden
 „— mein Gewissen sagt hier unwiderleglich Nein;
 „und nur was mein Gewissen sagt, wolten Sie
 „wissen. Ist aber das Gewissen des Manns (dem
 „doch Moses um des Herzens Härte willen so-
 „viel Nachsicht gab) im N. T. so gebunden: so ur-
 „theilen Sie selbst, Madame, wie das Gewissen
 „einer Frau stehn muß? und um das zu können,
 „lesen Sie 1 Cor. 7: 10. 11 —“

— Meine Ueberzeugung von der Richtigkeit
 aller dieser Behauptungen war stufenweise während
 dieser Unterredung gestiegen, und sie war fester ge-
 worden, als bei Lesung einer Abhandlung ge-
 schehn wäre. Ich sagte dies diesem Mann, wel-
 chen es auch gar nicht befremdete. — Aber noch
 Eins blieb mir übrig, da er die in seinem und
 meinem Gewissen aufgehobnen Ehn nur auf die
 Fälle der Trennung durch den Tod, und der zur
 Verhütung des Ehbruchs, der insofern Polygamie
 werde, beschränkt hatte. „Wie komts, sagte ich,
 „daß Sie nicht einer dritten, eben so viel gel-
 „tenden Scheidung erwähnt haben?“

„Weil ich keine weiß.

„Nicht die, welche 1 Cor. 7: 15 steht?

„Da steht hievon nichts.“ — Ich las ihm
 die Stelle. *)

„Und

*) Wir bitten nochmals, sie auch nachzulesen.

„Und was folgern Sie hieraus?“ sagte er.

„Nun, daß verschiedene Religionsverwandten sich scheiden sollen.

„Sollen? Madame! sollen? Bedenken Sie, daß Paulus *) ausdrücklich dem, was er hier sagt, nur menschliches, nur sein Ansehn giebt; daß Sie in Verlegenheit seyn würden, wenn Sie erweisen solten, dies sei kein Zeitgesetz; und daß alles, was Sie folgern wollen, hinfällt, sobald Sie den 12 bis 14 Vers damit vergleichen.“ **)

„So fällt denn doch, sagte ich eifrig, Ihr Gewissenszwang, welchem zufolge Sie sich und mir die anderweitige Heirath nur in einem einzigen Fall erlauben, weg, vermöge der klaren Worte: „Es ist der Bruder und die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.“ ***)

„Ich wundre mich, daß diese Worte Ihnen nicht klärer sind. Reden sie von der Heirath: so sind sie ein Zeitgesetz oder nicht. Sind sie ein Zeitgesetz: so sagen sie zu Ihren Gunsten nichts. Sind sie nicht ein Zeitgesetz: so widersprechen sie dem 11ten V. Folglich sind sie in Absicht auf die zwote Eh keins von beiden, sondern handeln von der Freiheit, die der christliche Gatte erhielt, den heidnischen, welcher die Eh aufheben wolte, gehn zu lassen. Unmittelbar dabei steht,

*) V. 12.

**) Der Grund war, der mögliche Uebertritt des heidnischen Gatten und der Kinder, zum Christenthum.

***) 1 Cor. 7: 15.

„steht, Gott habe uns im Frieden berufen; das
 „heißt wol, er kan nicht wollen, daß ein christli-
 „cher Gatte mit dem entweichenden, und bis zu
 „Trennung der heiligsten Bande heidnischen,
 „andern Theile, zusammen zu leben gehalten sei.
 „Merken Sie, daß im Griechischen steht: der Bru-
 „der oder die Schwester ist nicht Sklave in die-
 „sem Fall. Gesezt aber ich hätte hier geirrt, und
 „diese Stelle sei wirklich eine Vergünstigung als
 „Ausnahme vom 11. B. so sehn Sie leicht, daß
 „dieser Fall jetzt nicht mehr Statt haben kan, sondern
 „daß hier von verschiednen Religionsverwandten,
 „wie Sie meinten, gar nicht, sondern von dem
 „Ehn die Rede ist, da Ein Theil christlich und das
 „Andre heidnisch war.“

— Ich hatte nun in der That nichts mehr
 einzuwenden, und bat um die Fortsetzung seiner
 Geschichte.

„Sie bestätigt, antwortete er, daß, was ich
 „gesagt habe. Mein Gewissen verbot mir, die
 „Scheidung zu suchen *) und meine Ehre verbot
 „mir, zur Zurücknehmung meines Bunds mich
 „bereitsfinden zu lassen. Ich beantwortete also des
 „Oheims Antrag gar nicht. Er wandte sich nun
 „an meine Frau, und diese bat bei den Gerichten
 „aus dem Grunde einer unüberwindlichen Wi-
 „drigkeit, welche sie gegen mich zu haben, und
 „seit dem ersten Augenblick gehabt zu haben, vor-
 „gab, um die Scheidung.“

„Sie

*) Math. 5: 32. und 1. Cor. 7: 10.

„Sie fand viel Gehör bei den Richtern, brang
 „aber nicht durch, weil ich, entschlossen die an-
 „stößige Trennung meiner Ehe zu hindern, diese
 „Widrigkeit läugnete.“

„Ihr Vater, durch Schelmerci reich geworden,
 „und durch Bestechungen wieder geduldet, kam
 „indessen ins Land zurück, und verband sich mit
 „dem Oheim. Beide hatten nun die Mächtigen
 „im Lande zu Freunden, und trieben die Schei-
 „dung aus allen erdenklichen, freilich erdichteten,
 „Gründen; und es gelang mir, alles zu vereiteln.“

„Endlich war mir die schwerste Prüfung auf-
 „behalten: Meine Frau verklagte mich wegen
 „treulofer Ausschweifungen. Hier nahm sich ein
 „rechtschafner Mann meiner an, überwies die Zeu-
 „gen, eine falsche Aussage gemacht zu haben,
 „bestrafte sie — und meine Frau wurde abgewie-
 „sen. — Selbst böse, und aufgewiegelt durch noch
 „böfsere Anverwandten, erbot sie sich, meine Un-
 „treu zu beschwören.“

„Dies ging zu weit. Wir erschienen. Meine
 „Frau sollte nun schwören. Frech und ohne mensch-
 „lich Gefühl stellte sie sich hin.“

„Ich zitterte für Grauen, einen Meineid ver-
 „anlassen zu sollen. „Es ist, sagte ich, dieser Frau
 „und den Ihrigen, nur um die Scheidung zuthun.
 „Hinderte ich diese ferner: so würde man sagen,
 „ich wolle meinen Schwiegervater zur Zahlung des
 „Heirathguts zwingen. Ich bin hierzu zu groszü-
 „thig; ihren Meineid zuzulassen; dazu bin ich zu
 „christlich: sie sei demnach frei. Ich fühle, daß

„es eine bittere Beschimpfung für mich ist, durch
 „Verhinderung des Eids dieser Frau, den Verdacht,
 „ich sei ein Treuloser, bei Unvernünftigen noch stär-
 „ker auf mich gezogen zu haben. Ich fühle aber
 „auch, daß es noch schimpflicher ist, (es sei nun
 „schuldig oder unschuldig) ein geschiedner Mann
 „zu seyn. Aber dieser doppelte Schimpf ist, zumal
 „da jener Verdacht, ich sage es freimüthig, nicht
 „lange Statt finden kan, mir ungleich erträglicher,
 „als die Qual seyn würde, einen Meineid zuge-
 „lassen zu haben. Diese Frau sei also fr. i.“ —

„So wurden wir geschieden, und diese nieder-
 „trächtigen Menschen waren dabei noch einer Freu-
 „de fähig, mich beschimpft zu haben. Freilig kon-
 „ten sie es nicht ohne die Schelmerei des Rich-
 „ters; denn dies ganze Verfahren war nicht gesez-
 „mäßig. Man hätte entweder einen Reinigungs-
 „eid, oder das wirkliche Bekenntnis meines Ver-
 „brechens, mir abnehmen sollen: aber man be-
 „diente sich meiner blossen Einwilligung, anstatt
 „eines Scheidungsgrunds . . .“

„Aber, fiel ich ein, Sie sagten mir ja: ich
 „bin verheirathet.

„Kan ich nach meinem Gewissen anders sagen?

„Lassen Sie uns demnach sezen, Ihre Frau sei
 „liebenswertig, habe sich gebessert, und zeige Reu-
 „würden Sie dann, zufolge Ihrer Grundsätze, sie
 „nicht wieder aufnehmen?“

„Mein, Madame; jede Handlung, durch wel-
 „che ich zeigen wolte, ich habe mein Gewissen
 „zum Richter über die Obrigkeit gesetzt, würde

„Insofern ich Unterthan und Christ bin, sträflich
 „seyn. Ich bin noch heute verheirathet, das heißt:
 „ich kan, weil ich nur aus Gehorsam gegen die
 „gewaltige Obrigkeit mich für geschieden halte
 „lasse, keinem andern Frauenzimmer gehören.

„Aber wenn nun die Abgeschiedne stirbt?

„Dann wäre vielleicht, weil die Scheidung schon
 „anticipirt war, der Tod keine Scheidung,
 „wenigsten für denjenigen Ueberlebenden nicht,
 „welcher aus Vergünstigung menschlicher Geseze
 „die Scheidung gesucht hatte; der Tod, sage ich,
 „wäre dann vielleicht keine Scheidung, wenn nicht
 „die Stelle Röm. 7: 3. 4. die Gewissen beruhigte.“

Fortsetzung.

Durch welche die folgenden Begebenheiten begreiflich
 werden.

— Ich werde, liebste Tochter, kaum bei einer
 andern Stelle meines Lebens mich so lan-
 ge aufhalten, als bei dieser. Ich wolte, daß du
 das Räthsel begreifen soltest, wie ich bei dem Leiden
 der allernüchternsten Eh die Hülfe der Obrigkeit
 nicht, gleich andern unglüklichen Frauen unsrer
 Zeit, gesucht habe? Hätte ich als Jungfer soviel
 gewußt, als du, nach Lesung dieser Unterredung
 weißt: so hätte auch ein noch härterer Zwang mich
 zu einer solchen Heirath nicht zwingen können; und
 ich bin überzeugt, daß sehr viele tolle Heirathen nicht
 würden geschlossen werden, wenn die wenigen Schrift-
 steller